



GEGEN DAS VERGESSEN

Stolpersteine in Besigheim



Stolpersteine in Besigheim

Die Stolpersteine sind ein europaweites Projekt des Künstlers Gunter Demnig. Jeder Stolperstein erinnert an das Schicksal eines Menschen, der während der Zeit des Nationalsozialismus aufgrund seiner religiösen oder politischen Haltung, seiner Krankheit, seiner sexuellen Orientierung oder seiner Lebensweise verfolgt, deportiert, ermordet oder in den Suizid getrieben wurde. Die kleinen Gedenktafeln, die mit einer Messingplatte versehen sind, sind vor dem letzten selbstgewählten Wohnort der Opfer in den Gehweg eingelassen. Inzwischen wurden tausende Stolpersteine in Deutschland und Europa verlegt.

Auf Initiative von Frau Margit Stähler-Nicolai fanden bislang acht Stolpersteinverlegung in Besigheim statt – die erste im September 2010 für Rupprecht Villinger. Die Stolpersteine stehen symbolhaft für fünf Frauen und drei Männer, die aufgrund ihrer geistigen oder körperlichen Behinderung der «Euthanasie-Aktion T4» zum Opfer fielen und in Grafeneck ermordet wurden.

Die *Landespflegeanstalt Grafeneck* war die erste von insgesamt sechs Tötungsanstalten in Deutschland, in denen die Nationalsozialisten Menschen mit körperlicher, geistiger und seelischer Behinderung systematisch im Rahmen der so genannten «Aktion T4» ermordeten. Namensgebend für dieses Kürzel war, die seit April 1940, in Berlin in der Villa der damaligen Tiergartenstraße 4 untergebrachte zentrale Dienststelle für die Leitung der Krankenmorde, die von den Nationalsozialisten verharmlosend und euphemistisch als «Gnadentod» und «Euthanasie» bezeichnet wurden.

Die Krankenmorde in Grafeneck begannen am 18. Januar 1940. Zuvor hatte man das einstige Jagdschloss der Herzöge von Württemberg, das seit 1928 der Samariterstiftung Stuttgart gehörte, zielgerichtet in eine Mordanstalt umgewandelt: Dazu wurden im Schloss Wohn- und Verwaltungsräume eingerichtet, ein Polizeibüro untergebracht und ein eigenes Standesamt geschaffen, während auf dem weiträumigen, überaus abgelegenen, mit Stacheldraht umzäunten Gelände ein separater Tötungskomplex entstand, zu dem eine Aufnahmebaracke, ein Vergasungsschuppen, ein Krematorium und eine Garage für die grauen Busse gehörte, und der zusätzlich von einem hohen Bretterzaun umgeben war. Die Opfer kamen aus verschiedenen Heil- und Pflegeanstalten für psychisch kranke und behinderte Menschen und waren bereits im Vorfeld durch spezielle Meldebögen erfasst worden. Betroffen waren all diejenigen, denen entweder keine oder nur eine geringe Leistungs- und Arbeitsfähigkeit attestiert wurde und die als Langzeitpatienten galten.

Im Dezember 1940 wurde die Tötungsanstalt Grafeneck geschlossen. Das Personal (die Täter), zu dem neben Ärzten, Wachmannschaften und Leichenverbrennern auch Büroangestellte und Polizeibeamte gehörten, wurden teilweise in die hessische Tötungsanstalt Hadamar bei Limburg an der Lahn versetzt, wo die Krankenmorde bis August 1941 in unverminderter Brutalität und Intensität fortgeführt wurden. Die Schließung Grafenecks hatte verschiedene Gründe. Zum einen scheiterte der Versuch, die Morde geheim zu halten, zum anderen häuften sich Proteste von Angehörigen, Anstalten und Kirchen.

In Grafeneck wurden zwischen Januar und Dezember 1940 mindestens 10.654 Behinderte und psychisch Kranke getötet. Zu ihnen gehörten die Besigheimer Bürgerinnen und Bürger: Heinrich Bauer, Anna Maria Diffliff, Frida Dippon, Alfred Händel, Friederike Müller, Marie Schlienz, Rupprecht Villinger und Marie Friederike Zehender. In allen sechs Tötungsanstalten (Brandenburg an der Havel, Bernburg/Saale, Grafeneck bei Gomadingen, Sonnenstein/Pirna, Hadamar bei Limburg und Hartheim/Linz) wurden zwischen 1940 und 1945 nachweislich 87.258 Patienten ermordet. Die Dunkelziffer liegt weit höher, denn nach dem «offiziellen» Ende der Vergasungen wurde das Morden in vielen Heilanstalten durch Nahrungsentzug, Vernachlässigung der Pflege oder durch Verabreichung von Luminal oder Morphinium fortgesetzt.

Weitere Informationen erhalten Sie bei der Stadt Besigheim unter Telefon 07143/8078-0 oder auf www.besigheim.de und stolpersteineinbesigheim.jimdo.com

Die Angaben zu den einzelnen Opferbiografien basieren auf den Recherchen von Frau Margit Stähler-Nicolai, der Initiatorin der Stolpersteinverlegungen in Besigheim.

Bildnachweise:

Christl Aichinger, Besigheim (Marie Schlienz), Ivo Lavetti, Tübingen (Heinrich Bauer, Friederike Müller), Helga Mezger, Freiberg a. N. (Alfred Händel), Dr. Eckhard Villinger, Freiburg i. Br. (Rupprecht Villinger), Sieglinde Haug, Sachsenheim (Frida Dippon). Alle anderen Abbildungen stammen aus der Fotosammlung des Stadtarchivs Besigheim.

Rupprecht Villinger

1

(1914-1940)

Bahnhofstraße 17



Rupprecht Villinger wird am 12. November 1914 in Stuttgart als viertes Kind des Besigheimer Amtsarztes Dr. Eberhard Villinger und seiner Ehefrau Helene, geb. Blum, geboren. Während der Schwangerschaft erkrankt Rupprechts Mutter schwer. Sie stirbt zwei Wochen nach der Geburt des Jungen. In der Folgezeit kümmert sich Irmgard Zipperling, Oberin der Säuglingsheimstätte in Stuttgart-Berg, um die Pflege des Kleinkindes. Zwei Jahre später (1916) heiraten Eberhard Villinger und Irmgard

Zipperling. Die Familie, zu der neben den vier Kindern aus erster Ehe noch ein Sohn aus der zweiten Verbindung gehört, lebt im Wohnhaus in der Bahnhofstraße 17, in dem Dr. Villinger auch praktiziert.

Zwischen 1922 und 1930 besucht Rupprecht die Volksschule in Besigheim. Im Frühjahr 1931 wird er der *Anstalt Stetten* anvertraut, einer *Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische*, wo er die nächsten zwei Jahre verbringt. Im Herbst 1933 erfolgt die Einweisung in die *Staatliche Heilanstalt Schussenried*, die Schizophrenie infolge einer pränatalen Schädigung diagnostiziert.

Am 18. Juni 1940 wird Rupprecht Villinger von Schussenried nach Grafeneck «verlegt» und dort noch am selben Tag vergast. Seine Familie erfährt erst vier Wochen später, mit dem damals üblichen «Trostbrief», vom Tod des 25-jährigen, der offiziellen Standesamtsdokumenten zufolge am 16. Juli 1940 an einer infektiösen Halskrankung in Brandenburg an der Havel verstorben ist.

Anna Maria Difliff

2

(1890-1940)

Bietigheimer Straße I (heute Europaplatz)

Anna Maria Difliff wird am 17. August 1890 in Besigheim als jüngstes Kind der Eheleute Rosine Catherine und Gottlieb Friedrich Difliff geboren. Zuvor hatte ihre Mutter elf Kinder zur Welt gebracht, von denen sieben im Kindesalter starben. Über Anna Maria und ihre Familie ist nur wenig bekannt. Sie ist zunächst bei der Firma Bosch in Feuerbach beschäftigt, anschließend arbeitet sie einige Zeit in der Besigheimer Tabakfabrik.

Von 1918 an häufen sich ihre Krankheitsfälle, die 1921 zu einem mehrmonatigen stationären Aufenthalt in der *Universitätsklinik für Gemüts- und Nervenkrankheiten Tübingen* führen. Als sie «gebessert» nach Besigheim zurückkehrt, wohnt sie, zumindest zeitweise, bei ihrem Bruder Johann in der Vorstadt 14. Spätestens 1933 kommt sie in der Bietigheimer Straße I unter, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Mechanischen Trikotweberei Mattes & Lutz, wo sie als Heimarbeiterin Beschäftigung findet. 1937 wird sie auf ärztliche Anweisung in die *Staatliche Heilanstalt Weinsberg* eingewiesen.

Von Weinsberg aus wird Anna Maria Difliff am 19. August 1940 mit 54 weiteren Frauen nach Grafeneck «verlegt». Sie wird dort noch am selben Tag vergast.



Marie Friederike Zehender

3

(1872-1940)

Vorstadt 5

Marie Friederike Zehender kommt am 6. Dezember 1872 in Besigheim zur Welt. Ihre Eltern sind der Fischer Immanuel Zehender und dessen Ehefrau Magdalena, geb. Holzwarth, aus Benningen. Im Alter von zwei Jahren verliert Marie infolge einer Kinderkrankheit ihr Gehör. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in der *Werner'schen Kinderheilanstalt* in Ludwigsburg wird sie 1885 in die Obhut der *Taubstummenanstalt Winnenden* gegeben, wo sie Schreiben und Lesen und auch Gesprochenes vom Munde abzusehen lernt. 1890 kehrt sie in das elterliche Wohnhaus in die Vorstadt 5 zurück.

Zu Beginn des Jahres 1897 wird sie in die *Paulinenpflege Winnenden* eingewiesen, einem Asyl für taubstumme Erwachsene. Dort führt sie zunächst ein unauffälliges Leben, bis sich Verhaltensauffälligkeiten häufen, die ihr Aufsichts- und Pflegepersonal zunehmend überfordern. Daraufhin wird Marie 1903 in die *Heil- und Pflegeanstalt Winnenthal* bei Winnenden und im Jahr darauf (1904) in die *Staatliche Heilanstalt Weinsberg* gegeben, wo sie die nächsten siebzehn Jahre verbringt. Schließlich kommt sie 1921 in die *Landarmenanstalt Markgröningen*, deren Fürsorge Geistesschwachen und Epileptikern, verwahrlosten Kindern, vor allem aber Blinden und Taubstummen gilt.

Marie Friederike Zehender wird am 7. August 1940 mit dem ersten Transport von Markgröningen nach Grafeneck «verlegt». Dort wird sie noch am selben Tag in der Gaskammer ermordet. Ihr Todesdatum wird gefälscht und auf den 14. August 1940 gelegt.



Alfred Händel

4

(1909-1940)

Vorstadt 19



Alfred Händel wird am 22. Dezember 1909 in Heilbronn geboren. Sein Vater Karl Friedrich Händel ist Bäckermeister. Seine Mutter Christiane Pauline stammt aus der Familie des Besigheimer Küfermeisters Johannes Pfof, der eine Werkstatt in der Vorstadt 15 besitzt. Die Eheleute betreiben eine eigene Bäckerei: zuerst in Heilbronn, ab 1911 in der Besigheimer Turmstraße, wo die Familie auch anfänglich wohnt.

Später zieht sie in das eigene Wohnhaus in die Vorstadt 19. Alfred absolviert nach dem Besuch der Volksschule und der Realschule eine kaufmännische Ausbildung in Heilbronn. Anschließend arbeitet er bei der Glasmanufaktur Frey in Bietigheim.

1933 werden bei ihm erstmals Verhaltensänderungen festgestellt, deren Ursache Angehörige auf eine Auseinandersetzung mit seinem Arbeitgeber zurückführen. In der Folgezeit wird Alfred Händel stationär in der *Universitätsklinik für Gemüts- und Nervenkrankheiten Tübingen* behandelt. Im Jahr darauf (1934) wird er in die *Staatliche Heilanstalt Weinsberg* eingewiesen, die ihn nach nur wenigen Tagen «ungeheilt» nach Hause entlässt. Auf Bitten seiner Eltern erfolgt 1936 die erneute Aufnahme in Weinsberg, wo er die nächsten vier Jahre verbringt.

Den offiziellen Unterlagen zufolge stirbt Alfred Händel am 15. Juli 1940 in Hartheim/Linz. Wie bei vielen anderen Krankenmordopfern auch, sind Zeitpunkt und Ort des Todes gefälscht, um die Angehörigen zu täuschen. In Wahrheit wird Alfred Händel am 21. Juni 1940 zusammen mit 73 weiteren Opfern von Weinsberg nach Grafeneck «verlegt» und dort noch am selben Tag vergast.

Friederike Müller

5

(1887-1940)

Vorstadt 32

Der Stolperstein vor dem Wohnhaus Vorstadt 32 erinnert an Friederike Müller, die hier am 31. August 1887 zur Welt gekommen ist. Ihre Eltern waren der Schmied Karl Friedrich Müller und dessen Ehefrau Karoline Katharina, geb. Gerstetter. Nur wenig ist über Friederike Müller bekannt, die anfänglich als Dienstmagd ihren Lebensunterhalt verdient und später einige Zeit als Näherin bei der Mechanischen Trikotweberei Mattes & Lutz beschäftigt ist. Ab der Mitte der 20-iger Jahre wird sie arbeitslos.

Als sich bei ihr Verhaltensauffälligkeiten häufen, lässt das damalige Stadtschultheißenamt ein ärztliches Gutachten erstellen, demzufolge «eine Unterbringung in einer Irren-Anstalt [...] für notwendig» erachtet wird. Daraufhin wird Friederike 1927 in der *Landesfürsorgeanstalt Rabenhof* bei Ellwangen aufgenommen, einer *Armenbeschäftigungs- und Bewahranstalt* für obdachlose, alte, kranke und behinderte Menschen. Dort verbringt sie die nächsten zehn Jahre, bis sie schließlich 1937 in die *Heilanstalt Liebenau* verlegt wird, wo sie zwei erfolglose Ausbruchsversuche unternimmt.

Friederike Müller wird am 2. Oktober 1940 von Liebenau nach Grafeneck «verlegt» und dort noch am selben Tag in der Gaskammer ermordet.



Heinrich Bauer

6

(1909-1940)

Hauptstraße 19

Heinrich Bauer wird am 12. Januar 1909 als erstes Kind des Gotthilf Bauer und dessen Ehefrau Rosine Karoline, geb. Günther, in Besigheim geboren. Fünf weitere Kinder folgen. Die Familie wohnt in der Hauptstraße 19, einem stattlichen Wohn- und Geschäftshaus, in dem die Eltern einen Gemischtwarenhandel betreiben. Heinrich besucht die örtliche Volksschule und beginnt anschließend eine Ausbildung bei der Besigheimer Gewerbebank (heute Volksbank). Danach arbeitet er im elterlichen Geschäft.

Als Anfang des Jahres 1928 Zeichen einer geistigen Veränderung festgestellt werden, wird der damals 19-jährige erstmals in die *Universitätsklinik für Gemüts- und Nervenkrankheiten Tübingen* eingewiesen. Nach einer kurzen Genesungszeit folgen zwei weitere stationäre Aufenthalte, bis er schließlich 1931 in die *Staatliche Heilanstalt Weinsberg* gebracht wird. Nach drei Jahren (1934) kehrt er kurzzeitig als «gebessert» nach Hause zurück. Doch schon im Jahr darauf (1935) wird er auf Bitten seiner Angehörigen wieder in Weinsberg aufgenommen.

Den standesamtlichen Unterlagen zufolge stirbt Heinrich Bauer am 31. Juli 1940 in Sonnenstein/Sachsen. Tatsächlich wird er am 16. Juli 1940 von Weinsberg nach Grafeneck «verlegt» und dort noch am selben Tag vergast. Das gefälschte Todesdatum ist kein Einzelfall, vielmehr gängige Praxis, um die Massenmorde zu verschleiern und die Angehörigen zu täuschen.



Marie Schlienz

7

(1867-1940)

Aiperturmstraße 5



Marie Schlienz wird am 21. Januar 1867 als Tochter des Tuchmachers Leonhard Wanner und dessen Ehefrau Christine Katharine, geb. Lorenz, in Holzgerlingen geboren. 1890 heiratet sie den aus Zuffenhausen stammenden Bahnhilfswärter Wilhelm Friedrich Schlienz. Das Ehepaar wohnt zunächst in Zuffenhausen, anschließend in Cannstatt, wo ihre Tochter Emilie 1892 geboren wird. Spätestens 1896 zieht die

junge Familie nach Besigheim, die anfänglich im Bahnwärterhäuschen unterkommt und später in der Friedrichstraße 5 wohnt.

Zwischen 1905 und 1940 verbringt Marie Schlienz mehrere Aufenthalte in der *Staatlichen Heilanstalt Weinsberg*: Nach einer ersten mehrmonatigen Verweildauer, bei der Symptome einer psychischen Erkrankung diagnostiziert werden, folgt schon kurze Zeit später ein zweite Einweisung, die mehr als 13 Jahre andauern wird. Während dieser Zeit lässt sich ihr Ehemann Friedrich Schlienz wegen «unheilbarer Geisteskrankheit der Ehefrau» scheiden. Als sie 1919 in «gebessertem Zustand» wieder nach Hause entlassen wird, lebt sie bei ihrer inzwischen verheirateten Tochter Emilie in der Aiperturmstraße 5. Drei Jahre später (1922) erfolgt die erneute Aufnahme in Weinsberg.

Marie Schlienz wird am 4. Juni 1940 gemeinsam mit 63 weiteren Frauen von Weinsberg nach Grafeneck deportiert. Dort wird sie noch am selben Tag vergast. Um den Massenmord zu verschleiern, wird ihr Todesdatum gefälscht und auf den 23. Juni 1940 gelegt. Ihre Angehörigen erfahren erst Wochen später von ihrem Tod.

Frida Dippon

8

(1896-1940)
Ulrichstraße 3



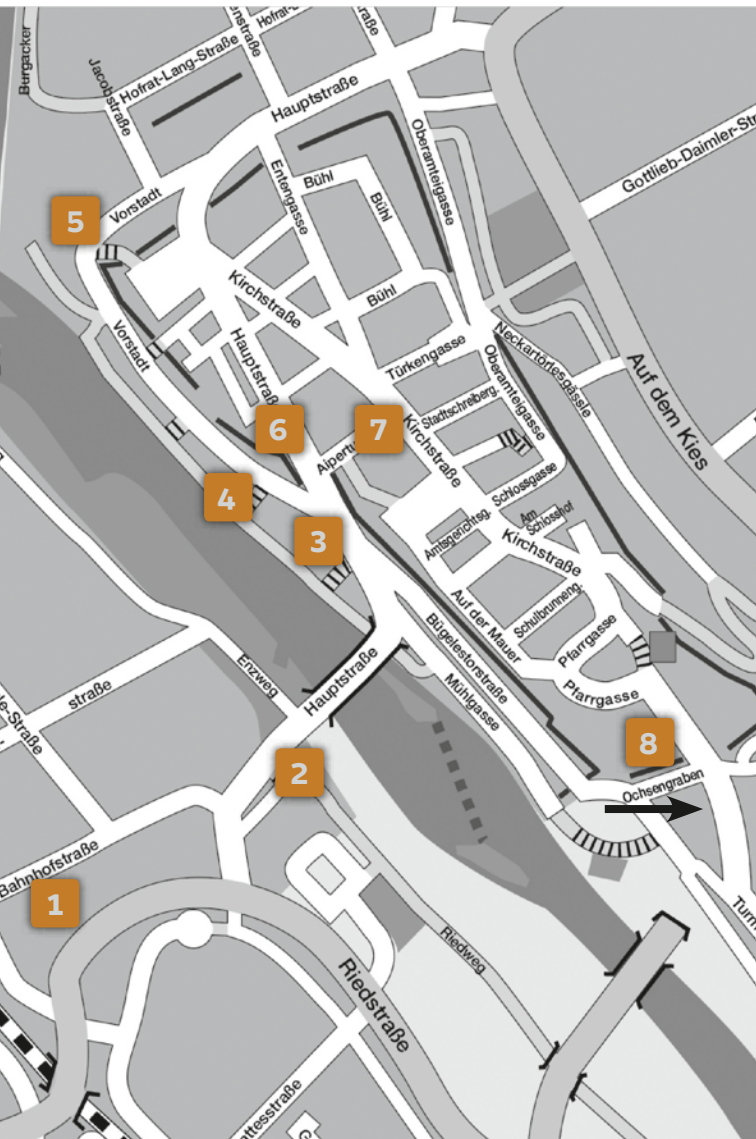
Frida Dippon kommt am 20. November 1896 als siebentes Kind des Korbmakers Johann Frey und dessen Ehefrau Pauline, geb. Wahle, in Großsachsenheim zur Welt. Mit 21 Jahren heiratet sie den aus Beutelsbach stammenden Ernst Dippon, der als Pförtner bei der Farbenfabrik Siegle & Co. in Besigheim beschäftigt ist. Sie selbst arbeitet als Näherin. Beide gehören der Neuapostolischen

Kirche an. Aus der Ehe gehen zwei Kinder hervor: 1920 wird Sohn Ernst geboren, der 1942 an der Ostfront fällt, 1923 kommt Sohn Hugo zur Welt.

Im Januar 1926 wird Frida Dippon «als geistesgestört zur Heilung» in die *Universitätsklinik für Gemüts- und Nervenkrankheiten Tübingen* eingewiesen. Nach siebenmonatigem Aufenthalt kehrt sie «ungeheilt» nach Hause zurück. Ein halbes Jahr später (1927) erfolgt auf ärztlichen Rat und im Einvernehmen mit den Angehörigen die Einweisung in die *Staatliche Heilanstalt Weinsberg*, wo sie die nächsten dreizehn Jahre verbringt.

Frida Dippon gehört zu den ersten Krankenmordopfern der *Landespfleganstalt Grafeneck*. Gemeinsam mit 47 weiteren Frauen wird sie am 25. Januar 1940, eine Woche nach Inbetriebnahme der Vernichtungsanstalt, von Weinsberg nach Grafeneck «verlegt». Es ist der erste Transport dieser Art, der die Heilanstalt Weinsberg verlässt. Sie wird dort noch am selben Tag vergast. Ihr Todesdatum wird gefälscht und auf den 20. Februar 1940 datiert.

Die Stolpersteine



Weitere Informationen

erhalten Sie bei der Stadt
Besigheim unter
Telefon 07143/8078-0
www.besigheim.de

